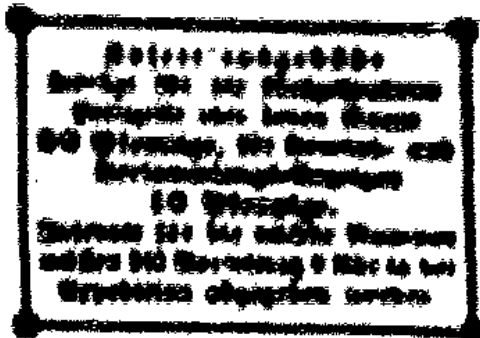


Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der Illustration beiliegend die „Neue Welt“.

Nr. 209.

Freitag, den 6. September 1895.

VI. Jahrgang.

Windmühlen-Umsturzkampf!

B. G. So wäre sie denn glücklich wieder hergestellt — dieselbe erbauliche Einigkeit unserer staats-erhaltenden Parteien, wie sie sich an der seltsam entschlafenen Umsturzvorlage so glänzend bewährt hat.

Ein Herz und eine Seele sind sie in der Ueberzeugung, in der sie im tiefsten Grunde ihres Herzens eigentlich immer einig sind, daß etwas gegen die Socialdemokratie und zwar diesmal etwas Durchgreifendes, Gewaltiges, Vernichtendes geschehen müsse.

Über fragt mich nun nicht was! Am Riffe dieser Frage geht wiederum so wie bei der Umsturzvorlage die schöne Einigkeit elendiglich in die Brüche.

„In dem Trinkspruch beim Paradediner vom 2. September“, schreibt die fromm-katholische „Schlesische Volkszeitung“, in ihrem Leitartikel vom 5. September, „hat der Kaiser das schmähliche, vaterlandsverrätherische Treiben der socialdemokratischen Preßhelden mit nur zu gerechtfertigter Schärfe verurteilt und in erster Linie das gesammte Volk zur Zurückweisung dieser unerhörten Angriffe aufgerufen.“

Dieser Aufruf findet im Herzen der „Schlesischen Volkszeitung“ den lautesten, kräftigsten Widerhall. Sie weiß auch ganz genau, was geschehen müßte, um die Socialdemokratie mit einem Hiebe abzuhanen. Das Volk braucht bloß dem nachahmungswürdigen Beispiele der Ultramontanea zu folgen, hüßlich fromm zu sein und keinen einzigen rothen Stimmgabel mehr abzugeben. Freilich müßte die Regierung dazu auch das Ihrige beitragen: Es sich auf noch ein paar sociale Reformchen nicht ankommen lassen und „vor allem den religiösen Geist in den Massen wieder beleben.“

Unsere freiconservativen Großbürger, wie sie in Breslau von der „Schlesischen Zeitung“ vertreten werden, sind natürlich gar nicht so fromm und friedlich gesinnt. Von der Religion als Waffe gegen die Socialdemokratie halten sie gar nichts.

Der Monarch sieht offenbar, meint die „Schlesische Zeitung“ in ihrem Leitartikel vom 5. d. Mts., der überschrieben ist: „Neue Maßregeln gegen die Socialdemokratie“, die „Stunde des Entscheidungskampfes in unmittelbare Nähe gerückt und ist entschlossen, diesen Kampf mit vollster Energie bis zur Vernichtung des Gegners zu führen. Wenn das Volk nicht in sich die Kraft findet, die unerhörten Angriffe jener Rote zurückzuweisen, dann will er die Armee rufen, um der hochverrätherischen Schaar zu wehren,

um einen Kampf zu führen, der uns befreit von solchen Elementen.“

Um was für socialdemokratische Verbrechen es sich eigentlich handelt, sagt diesmal die „Schlesische Ztg.“ etwas deutlicher als sonst. „Diese socialdemokratischen Proteste gegen patriotische Erinnerungsfeiern haben schon von Anfang an den Charakter nahezu unverhüllten Hoch- und Landesverrats getragen.“

Der „Vorwärts“ soll sogar — was sich zwar nicht in den Worten äußerte, die er über die Gedenkschrift geschrieben hat, sondern zwischen (!) den Zeilen herausgelesen werden muß, „den Wunsch und die Hoffnung gehegt haben, daß Deutschland bei einem künftigen Kriege mit Frankreich geschlagen werden würde.“

Diese Deutungskunst der „Schles. Ztg.“ übertrifft allerdings die kühnsten Erwartungen. An einem künftigen Krieg mit Frankreich hat in Wahrheit kein einziger Socialdemokrat gedacht und daß wir von der Großbürgerwirtschaft nichts wissen wollen, hat unser neuer Leitartikel in der „Volkswacht“ bewiesen. So schmeißige großbürgerliche Preßbrabanten aber, wie sie in der Redaktion der „Schles. Ztg.“ sitzen, hören das Gras wachsen und lägen das Biscuit vom Himmel herunter. Und sie wissen auch selbstverständlich ganz genau, wie die nunmehr unaufschiebbare Befreiung von der Socialdemokratie eigentlich erfolgen muß.

„Als unzweifelhaft darf schon jetzt betrachtet werden, daß jedenfalls noch einmal eine Vorlage nach dem Muster der Umsturzvorlage auf dem Boden des gemeinen Rechts eingebracht werden wird. Schon bei der Beratung der Umsturzvorlage hat Staatssecretär Nieberding erklärt, daß, wenn der Weg des gemeinen Rechts sich als ungangbar herausstellen sollte, die Regierung gezwungen sein würde, wieder zur Ausnahme-gesetzgebung zu schreiten.“

Die Aussichten für ein Socialistengesetz sind, nach der „Schles. Ztg.“, gegenwärtig gar nicht so übel. Wenn nur jetzt noch recht rasch eins fertig gestellt und der Reichstag schleunigst zur Annahme gedrängt wird, so könnte er wohl kaum nein sagen.

„Sollte der Reichstag trotzdem nochmals der Regierung die gesetzlichen Handhaben zur Niederhaltung der hoch- und landesverrätherischen Rote verweigern, dann würde eine solche abermalige Abweisung zweifellos mit der Berufung an das Volk beantwortet“, der Reichstag also nach Hause geschickt. Drohend richtet sich das Gespenst des Staatsstreiks, des Verfassungsverfalls...

bruchs und der Revolution von oben im Hintergrunde wieder auf.

Damit aber das Bild der erbaulichen, unerschütterlichen Einigkeit sich auch gleich wieder in alter Glorie präsentire, meint das parteiführende national-liberale Weltblatt am Rhein, die „Rheinische Zeitung“, der Kaiser habe so offen und klar gesprochen, daß gar nicht daran zu denken sei, er habe hinter diplomatischen Worten seine wahre Ansicht verbergen wollen. Hätte er ein Gesetz gegen die Socialdemokratie verlangt, so würde er es deutlich ausgesprochen und an die gesetzgeberischen Factoren, nicht an das Volk appellirt haben. Eine erneute Umsturzvorlage oder ein Socialistengesetz ist also nach der „Rhein. Ztg.“ nicht zu erwarten.

Nun, bis die bürgerlichen Parteien auch über die schwierige Frage, was geschehen soll, eines Sinnes geworden sind, wollen wir uns nicht weiter den Kopf zerbrechen und auch kein graues Härlein wachsen lassen. Wissen wir bei alledem doch, daß die Socialdemokratie nicht umzubringen ist, zumal sie aus den bestehenden Verhältnissen, aus dem nur gar zu fruchtbaren Boden der capitalistischen Produktionsweise immer neu und immer zahlreicher emporkommt.

O wie seid Ihr lächerlich, Ihr Ordnungshelden, ebenso Ihr von der conservativen, wie von der national-liberalen, ultramontanen und allen übrigen bürgerlichen Parteien, mit Eurem Windmühlen-Umsturz-kampfe.

Politische Rundschau.

Der famose Brief Stöckers an einen sehr bekannten Führer der Conservativen, den der „Vorwärts“ veröffentlicht, um die widerlich heuchlerische Königstreue, die die Conservativen jetzt zur Schau tragen, in das rechte Licht zu setzen, hat folgenden Wortlaut:

„(Name eines conservativen Abgeordneten) sagte mir, daß Sie einige Artikel, welche das schändliche Spiel von Bismarck und Genossen mit dem Kaiser aufdecken, für zeitgemäß hielten. Darf ich Ihnen dagegen meine Anschauungen über das, was ich für richtig halte, darlegen?“

Ich glaube, daß im Augenblick Fürst B. den Kaiser vollkommen eingenommen hat, ganz besonders in Bezug auf das Cartell, das nun einmal Bismarck für die Grundlage seiner Politik und für ein ungemein großes Ereigniß ansieht. Will man dagegen die Bismarck'schen Intriguen...

Menschen gespielt, die hundertmal besser waren, als ich, und ich weiß wirklich nicht mehr, ob ich noch im Stande bin, wieder in die Haut des braven Burschen, der seinen Freunden, wenn nicht gar seinen Ideen treu bleibt, zurückzutreten. Doch habe ich es versucht. Am Tage nach unserem Duell habe ich den „Unparteiischen“ laufen lassen. Es war mir, als müßte ich dort fortan in Dein Blut getauchtes Brot essen. Ich weiß wohl, daß dadurch nichts besser wird, leider. Willst Du mir trotzdem verzeihen, Messant, und mir die Hand reichen?“

René reichte ihm schweigend die Hand. In diesem Augenblick erschien Frau Wrenani, die durch die lange Dauer der Unterhaltung, die den Kranken ermüden mußte, beunruhigt war. Ihr Sohn wies auf Cayrolaz, der gedemüthigt und traurig mit gesenktem Kopfe fortging.

„Rutter“, sagte er, „gib ihm auch die Hand. Er ist unglücklicher als ich.“

XVII.

Und wieder verging ein Tag nach dem andern, René begann aufzustehen und umherzugehen. Aber als er zum ersten Male die Treppe hinabsteigen wollte, war seine Wunde aufgebrochen, und er war von Neuem zur Ruhe verurtheilt.

Dennoch war er weniger, als er gefürchtet hatte, unter dieser gezwungenen Ruhe. Er konnte lesen, schreiben, und es war ihm sogar durch Cayrolaz' Bemühtung gelungen, einige Kupfer und Skizzen zu...

Im Exil.

Roman von Georges Renard.
Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

63] (Nachdruck verboten.)

René dachte an jene Notiz, welche die erste Ursache ihres Streites gewesen war und sagte sanft aber doch bitter:

„Wegen des Degenstücks jürne ich Dir nicht mehr, ich hatte ihn wohl verdient. Aber den Artikel verdiente ich nicht, der, wie ein hinterhältig verabreichtes Dolchstich war.“

„Ach, Du weißt nicht, wie während ich deshalb auf mich selbst bin“, rief Cayrolaz. „Ich bin dumm, ich bin niederträchtig gewesen. Du hast recht, wenn Du es sagst. Ich mache mir täglich Vorwürfe und werde es mir immer vermerken. Dieser alte Schurke, der Bernheim, hat mir eine schmutzige Arbeit zugemuthet.“

„Aber warum hast Du sie angenommen?“ sagte René.

Cayrolaz schwieg einige Augenblicke. Er schien vor einem Geständniß, das ihm schwer wurde, zu zögern. Endlich begann er mit der plötzlichen Entschlossenheit eines Mannes, der sich in das Wasser stürzt, mit leiser Stimme:

„Du mußt Alles erfahren. Ich fürchtete meine Stellung beim „Unparteiischen“ zu verlieren, weil ich Geld brauchte, viel Geld. Du fragst, warum? Nun,

ich überliedere Dir mein Geheimniß. Ich habe eine Frau und vier Kinder. Eine Frau, die ich nicht heirathen kann, weil sie verheirathet ist, eine Französin, die mich dort drüben in Amerika geliebt, die mir nach Paris gefolgt ist und der ich, das wirst Du zugeben, ein Stück Brot und auch ein wenig Comfort schuldig bin. Für sie und unsere Kleinen habe ich so viel zusammengeschrieben, den Rücken gebeugt, bin ich eine Schreibmaschine geworden, ein Mädchen für Alles. Wir wollten eben leben.“

Cayrolaz las auf René's Antlitz ein nur schlecht verhülltes Staunen. Er fuhr traurig fort:

„Ich verstehe, Du erkennst Cayrolaz nicht wieder, der immer sagte: Ich pfeife auf Alles. Siehst Du, ich will mich nicht besser machen, als ich bin. Ich bin der Versuchung gegenüber schwach. Ich liebe ein beschlagliches Leben, ich mache es mir zum Vorwurf. Ich habe nicht, wie Verdier und Du, den Muth, arm zu sein. Aber, glaube mir, ich würde niemals einen Freund verrathen, eine Niederträchtigkeit begangen haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, nicht nur mir, sondern auch den Meinigen den Lebensunterhalt abzuschneiden. Glaubst Du mir, Messant?“

„Armer Bursche!“ sagte René mittheilend.

„O ja, armer Bursche!“ erwiderte Cayrolaz. „Ein armer Bursche, der das Gewand eines bezahlten Spasmachers trägt! Da ich sie so lange getragen, klebt die Maske jetzt fest auf dem Gesicht. Schließlich bin ich wirklich so geworden, wie ich sein wollte. Ich habe schließlich mit der Ehre und dem Leben von...

seit der Wälder-Verammlung aus-
 spielen, und zwar mit mehr oder weniger
 Gegenüberstellung von W. und dem Kaiser.
 So verliert man das Spiel und zeigt den Lepten. Ich
 hätte noch gestern, daß er ganz für die Vertheilung ge-
 wonnen ist. Was man nun meines Erachtens thun kann
 und muß, ist folgendes:

Prinzipiell wichtige Fragen, wie Judenfrage, Plutonium,
 Garnad, Reichstags-Wahl im letzten Wahlkreise, die gewiß
 mit einem Hauch der antisocialdemokratischen Elemente
 schließt, muß man, ohne W. zu nennen, in der aller-
 schärfsten Weise berühren, um dem Kaiser den Ein-
 druck zu machen, daß er in dieser Ange-
 legenheit nicht gut verathen ist, und ihm
 den Schluß auf W. überlassen. Man muß also
 rings um das politische Centrum resp. das
 Carthago Schellerhausen angreifen und sie
 hell auflecken lassen, den herrschenden Opportunismus in
 die Flammen werfen und dadurch die Lage beleuchten. —
 Merkt der Kaiser, daß man zwischen ihm und W. Zwei-
 tracht säen will, so stößt man ihn zurück. Währt man in
 Dingen, wo er instinktiv auf unserer Seite steht, seine
 Unzufriedenheit, so stärkt man ihn principiell, ohne per-
 sönlich zu reizen. Er hat kürzlich gesagt: sechs Monate
 will ich den Allen — W. — verschmausen lassen, dann
 regiere ich selbst. W. selbst hat gemeint, daß er den Kaiser
 nicht in der Hand behält. Wir müssen also, ohne uns
 etwas zu vergeben, doch behutsam sein. . . .

Herzlichste Grüße

Ihr getreuer Stöder.

— Die „ruppige Kameelgeschichte“
 liegt den Gegnern der Socialdemokratie verdammt
 schwer im Magen. Auch die Freisinnigen wissen gar
 nicht recht wie sie sich eigentlich benahmen sollen, ob-
 wohl sie im Stillen wüthend sind über die ihren Leuten
 gewordene Peinigung. Den Vogel schießt wieder
 einmal das Blatt der Zuckerbarone, die „Magdeburgerische
 Zeitung“ ab. Sie verleidet die „ruppige Kameel“-
 Inschrift und bemerkt dazu: „Man könnte nur auf den
 Gedanken kommen, daß der Urheber der Inschrift
 Socialdemokrat ist oder Altsch, die von
 der Socialdemokratie vertretenen Anschauungen zu
 fördern. Eine Untersuchung nach dem angebliehen
 Urheber würde bald das Richtige zeigen.“ Ein Bravo
 dem scharfsinnigen Manne, der diesen Gedanken dachte!
 Daß die Inschrift für uns wirkt, ist klar. Aber ihr
 Macher ist ein Agitator wider Willen. Die
 Behörde schweigt übrigens noch immer! Wer hat den
 Auftrag zu dieser eine Reihe von Tagen dauernden
 Arbeit gegeben? Ausgeführt werden kann er nur
 sein auf Anordnung höherer Beamten. Können diese
 aufs Geratewohl, ohne Erlaubniß gehandelt haben?
 U. A. w. g. —

— Die Frage nach dem Urheber des
 geistreichen „Wiges“ in der Kaiser Wilhelmkirche zu
 Berlin, der „Kameelinsschrift“, beantwortet ein Leser des
 „Vorwärts“ mit beißendem aber wohlberechtigtem
 Spott folgendermaßen:

„Nun, wer kann das denn sonst gewesen sein, als
 Karlchen Miesnick in eigener Person? Zeigt
 sich da nicht ganz der erhabene Schwung seiner Seele,
 ganz sein laudarer Stil? Wenn Karlchen Miesnick

öffentlich. Eine schwache Bewegung der Sympathie
 schien sich für ihn geltend zu machen, seit man wußte,
 daß er krank war, und die letzten Monate waren
 einträglich genug gewesen, um ihm zu gestatten, daß er
 seine Gesehung geduldig abwarten konnte.

Aber, warum hatte sein Freund Henry Roveray
 sein Herzbruder, ihm nur ein laconisches Billet
 geschickt, das sich unter der Fülle der übrigen Bezeu-
 gungen der Theilnahme und der Wünsche fast verlor?
 René wußte, daß er sich nach ihm erkundigt hatte, als
 seine Thar noch vor Anderen verschlossen gehalten
 wurde. Aber trotzdem waren nur diese wenigen Zeilen
 gekommen. Breiflos war Henry für die Osterreichern
 nach der Schweiz gegangen. Und dennoch verwunderte
 und betraübte dieses Schweigen den Reconvallescenten.

Endlich erkannte er den Poststempel Bercy auf
 einem schon zumrüberderten Briefe, den er in feierhafter
 Hast nicht ohne eine Vorlesung öffnete. Das Schreiben
 lautete folgendermaßen:

Mein lieber Schreier und Freund!

Reis, wir haben sie hier nicht vergessen, wir
 haben in der letzten Zeit viel an Sie gedacht. Doch
 waren wir selbst durch sehr ernste Ereignisse in An-
 spruch genommen. Meine Schwägerin ist seit drei
 Wochen kranke . . .

René unterbrach einen Augenblick. Welche Mittel
 kannte sie? Welche das Glück ihm wirklich noch ein-
 mal leuchten? Mit der mitleidigen Gramfalten der
 Leidenschaft gegen Alles, was sich ihr in der Weg
 stellt, sah er in dem Tode des Mannes, der ihn von

seiner Onkels Wälder u. b. Schatz ergründlich um Zieher-
 nels angelehrt hat, dann schreibe er — es steht
 sein Herz, schaurige Flüche murmeln seine Lippen —
 einher nach einem vorübergehenden Ort, eifrigst das
 Sieb ein und auf den Boden liegend schreibt er hoch
 oben in die düstere Höhe, wo die Spinne ihre Netze baut,
 die verschmetternden Worte: „Welche Eitel sind Onkel
 Müller und Onkel Schälzel! Keine drei Mark Tisch-
 geld! Kuppel!“ Und dann geht er von dannen mit
 dem stolzen Bewußtsein, die Onkels moralisch ver-
 nichtet zu haben, aber doch die Brust von wollüstigem
 Grausen durchwühlt, daß es heraus kommen könnte.
 Denn wenn es heraus kommt, — au weh! — dann
 wird die Hofe prall greuen und — hastenichgelesen!“

— Recht zeitgemäße Erinnerungen
 erweckt die „Utz. Volkstg.“ in Bezug auf gewisse
 Fürstenbriefe. Sie lauten:

Napoleon I., der „korsische Usurpator“, ist für
 jeden aufgesinterten Preußen der historische Baumau.
 Ihn zu hassen ist erstes Gebot. Patriotische Herzen
 schlagen bestia, wird der Name des Unterdrückers ge-
 nannt, und wer sich Preuße, wer sich Deutscher heißt,
 muß sich mit Abscheu von Bonaparte wenden. Am
 15. October 1806, nach den blutigen Tagen von
 Jena und Auerstädt, wo die Franzosen das
 friedricianische Königthum mit eisernem Beisen auf
 den Kebricht gestreut haben, und die Schmach des
 preukischen Junkertums offenbar ward, schickte ein
 Hohenzoller, der damalige König von Preußen, seinen
 Flügeladjutanten, den Major Grafen Dönhoff, nach
 Weimar mit einem in elegantem Französisch geschriebenen
 Bittelbriefe an Napoleon I. Des Vergleichs halber
 setzen wir unter den Brief, den Vater Friedrich
 Wilhelm III. an Bonaparte schrieb, den Brief, den
 der Neffe Napoleons I. an Wilhelm I. des dritten
 Friedrich Wilhelms Sohn, 1870 geschrieben hat. Hier
 sind sie:

Friedrich Wilhelm III. an Napoleon I.

Eure Kaiserliche Majestät wollen doch ja sich mit
 mir verständigen und die Beziehungen wieder aufnehmen,
 die so glücklicher Weise bisher zwischen uns bestanden
 haben. Mit der größten Aufachtigkeit reiche ich die Hand
 dazu, gerade wie ich mit der größten Bereitwilligkeit ent-
 gegengekommen wäre, wenn das Glück meine Waffen be-
 günstigt hätte. Eure theilen Sie mir die Grundlagen
 mit, auf die hin Eure Majestät alles der Vergessenheit
 anheimgeben wollen, was uns entzweite, da doch eigentlich
 unsere Freundschaft über allen Zweifel erhaben sein sollte.
 Eure Majestät werden mich bereit finden, allem zuzu-
 stimmen, was auf immer unsere Einigkeit herstellen kann.
 Eurer Majestät erhabene Seele und Aufrichtigkeit sind
 mir zum voraus sichere Bürgschaften dafür, daß Sie nichts
 verlangen werden, was gegen meine Ehre und die Sicher-
 meiner Staaten ist. . . .

Napoleon III. an Wilhelm I.

Mein Herr Bruder!

Da es mir nicht vergönnt war, in der Mitte meiner
 Truppen zu sterben, bleibt mir nichts übrig, als meinen
 Degen in die Hände Eurer Majestät zu legen. Ich ver-
 bleibe Eurer Majestät Bruder Napoleon.

Sedan, den 1. September 1870.

Dabei war dieser Friedrich Wilhelm III. ins-
 geheim im Contact mit den Rüssen. Der Jammer-
 brief ist heut, da in den burgerlichen Blättern der
 Brief Napoleons III. an Wilhelm I. nach Sedan

der jungen Frau trennte, nur das Verschwinden eines
 Hindernisses.

Er wollte weiterlesen. Aber der Brief zitterte ihm
 in der Hand, die Buchstaben tanzten ihm vor den
 Augen. Er mußte einige Minuten warten, um die
 Fortsetzung lesen zu können.

„Sie wollen wissen, wie sich dies zugegetragen
 hat? Habe ich Ihnen gesagt, daß Herr de Marmand
 (der Vater) vor acht Monaten gestorben ist? Sein
 Sohn war kaum Herr des Vermögens, als er sich
 daran machte, es mit einem höllischen Durh zu ver-
 wüsten. Das mein Schwager in diesem Winter an
 Boerne liehen, an Champagner schäumen ließ! Wie
 oft hat der Unglückliche seine Verunft im Glase
 gelassen!

Ich würde Ihnen von dieser unangenehmen
 Seite seines Lebens nichts erzählen, wenn sie nicht
 die Ursache seines Todes gewesen wäre. Am Abend
 des 28. März hatte mein Schwager nach einem sehr
 reichlichen Souper mit Kameraden die Idee, eine
 Kutschfahrt bei Mondschein zu machen. Wahrscheinlich
 waren die Herren weder im Kopf noch in den Füßen
 mehr fest. Der Kutscher schlug vor, man eilte sofort
 herbei, um die Unvorsichtigen zu retten. Herr de
 Marmand, der am längsten im Wasser gewesen war,
 wurde bewußlos in das Haus getragen. Eine
 Stunde später war Alles zu Ende. Eine Congestion,
 sagte uns der Arzt.

Sie können sich denken, welche Ursache dieser
 Unglücksfall mit sich brachte. Aber dies allein hin-

weise abgetradt wird, weshalb man so ungeschicklich
 wohl für die Republikanten, als auch für „vaterland-
 liche Republikanten“.

— Eine freundliche Erinnerung ist:
 die Ultramontanen und ihre Anhänger.
 Bei den Kreuzerinnerrungsfeierlichkeiten dieser Tage
 haben sich auch die Ultramontanen, ungeheuer patriotisch
 geberdet und gethan, als ob sie mit ihrer gesammelten
 Partei jederzeit treu und fest zu Breußen und seiner
 Politik auch während der Zeit der Gründung des neuen
 deutschen Reiches gestanden hätten. Das führende Pres-
 organ des aristokratischen rechten Flügels, die „Schle-
 sische Volkszeitung“, schließt z. B. einen langen Zeit-
 artikel am letzten Sonntage, der „Ein Vierteljahrhundert
 Weltgeschichte“ überschrieben ist, mit folgenden Worten:
 „In patriotischer Zuersticht rufen wir dem toten Kaiser,
 dem Einiger Deutschlands in die stille Gruft nach:

„Nie soll Dein Werk verderben,
 Mit unsren Leibern decken wir
 Dein Reich, Dein Grab und Deinen Erben!“

Die ultramontane Partei ist nun bekanntlich eine
 internationale, die vornehmlich in allen Fragen auf die
 sich die Politik des Papstes erstreckt, offen oder versteckt
 es mit dieser hält — allen nationalen Bestrebungen
 zum Trog. Vor 1870 standen alle Vertreter und An-
 hänger des Klerikalismus — wo nicht öffentlich, so
 heimlich — auf Seite der Preußenfeinde. Ueberall in
 der Welt blickten sie mit Abscheu auf die Erfolge des
 protestantischen Preußen, zumal dieses mit dem „Kirchen-
 räuber“ Victor Emanuel verbündet war, und in Frank-
 reich bildeten sie mit dem konservativen Flügel der
 Bonapartisten die Kriegspartei, die zuerst die spanische
 Throncandidatur eines Hohenzollernprinzen und zweitens
 die durch die Bismarck'sche Verkümmelung in eine
 größte Kränkung d. s. f. angestrichenen Nationalgefühls un-
 geschaffene Enser Depesche zum erwünschten Anlaß
 nahm, das weder krie. sbereite noch kriegsgeneigte Frank-
 reich zum Kriege wider Deutschland aufzuheben, der die
 Vernichtung Preußens zur Folge haben sollte. Das
 waren die Meinungsgegenossen jener Patrioten, die jetzt
 mit ihren Leibern das durch jenen Krieg geschaffene
 preußisch-deutsche Reich schützen sollten. Schliche Leute,
 diese ultramontanen Führer und Breßelsoer fürwahr!

— Ueber die neuen Marineforderungen
 will die „Deutsche Sonntag-Post“ gehört haben, daß
 diese Forderungen „nur in ganz beschränktem
 Umfange vor den nächsten Reichstag gebracht würden.
 Letzter werde sich der Pflicht nicht entziehen können,
 sich klar zu der Frage zu stellen, in welchem Tempo
 an den Neubau und Ersatz der schon jetzt unbrauchbaren
 Schiffe heranzutreten sei. Nicht kampffähige Schiffe
 der Möglichkeit eines Kampfes auszusetzen, heiße nicht
 nur mit dem Gute, sondern auch mit dem Blute der
 Nation ein sträfliches Spiel treiben.“ Der Schlußsatz
 der Mittheilung steht im graden Gegensatz zu dem
 Vorderfaze, denn er verheißt alles Andere als Forde-
 rungen in „ganz beschränktem Maße“!

— Auch eine „Reform“ der Fort-
 bildungsschule. Dem nationalliberalen „Pan-
 noverschen Courier“ wird aus Berlin geschrieben:

„Bekanntlich war wegen der Frage des Sonntag-
 unterrichts der Fortbildungs- und Fach-

berte mich nicht, Ihnen zu schreiben. Wir wollten
 nicht, daß Sie durch eine der üblichen Trauer-
 anzeigen in Ihrem Krankenbette überrascht werden
 sollten und haben einige Zeit gewartet in der Hoff-
 nung, daß dieser Brief Sie wieder wohllauf finden
 würde.

Schreiben Sie uns bald, und glauben Sie so-
 wie Ihre Mutter an unsere herzliche Zuneigung.
 Ihr ergebener

Henry Roveray.“

René las den Brief noch einmal, wie wenn er
 fürchtete, der Spielball einer Einbildung zu sein. Er
 ermog alle Sätze aufs Genaueste und suchte in die
 Gedanken des Schreibers einzudringen, er glaubte
 zwischen den Zeilen Annette zu sehen, die nicht untröst-
 lich war, und als er daran dachte, was von nun an
 Möglichkeit war, wurde er ganz bleich und seine Augen
 flammten.

Frau Messant, die jetzt eintrat, erschrak, sie glaubte,
 er habe wieder mehr Schmerzen.

„Nimm! Dies!“ sagte René.

Kaum hatte sie den Brief durchflogen, als sie auch
 sofort Alles begriff.

„Du liebst sie noch immer?“ fragte sie. René
 bejahte durch ein Zeichen.

„Nun, mein Kind, dann möge sie Deine Frau
 werden! Ich werde sie für Dich lieb haben, wenn sie
 Dich liebt.“

„Sie wird Dich auch lieben, Mutter.“
 (Fortsetzung folgt.)

Herren-Garderobe. Eduard Freund

57, Neuschestrasse 57, Ede Hinterhöfen.

Complete Anzüge in allen Stoffen und nur reeller Kostpreis, capote ist billiger als überall.

Lobe-Theater.

Freitag:
"Treu".
Sonntags:
"Die Reibente".

Victoria-Theater.

(Himmels-Garten).
Budapester Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
der Vorstellung 7 1/4.

"Harmonie"

Sommer-Theater,
Nicolai-Strasse 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Ohlau.

Sonntags, den 7. September,
Abends 8 Uhr:
Öffentliche Partei-Versammlung
im Gasthaus zur "Stadt Oels"
bei Schmidt.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Einberufer.

! Brot !

groß und schmackhaft,
sowie Weiz- u. Feinwaaren liefert
die Bäckerei von 3885

Paul Zorowka,
65, Kurze-Gasse 65.

Farin

besten weissen, Pfd. 23 Pf.
Kaffee, Karlab. Mischung, v. vorzügl.
Geschmack, tägl. frisch geröst. Pfd. 160 Pf.
andere Sorten billig. 71
ungebleuten Zucker 3 Einlegen,
sowie guten Wein-Essig billig.

Großes helles Brot

Beste Weizenmehl Pfd. 20 =
Soda 4 Pf., Franz-Kaffee 6 =
Lafelreis, großkörnig Pfd. 15 =
Graupe u. 10 Pf. an Wiener-Gries 14 =
Besten Schweizerkäse Pfd. 85 =
Feinst. Gebirgshimbeersaft = 45 =
Reinfes Schweinefett = 54 =
Lafelmargarine = 65 =
Best. anser. Petroleum Liter 18 =

E. Adamy, Matthiassstr. 99,
Schestrasse 1.

**Unsterk-Mark-
Hüte**
aus besten und billigsten nur in der
**Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19**
neben der Brauerei
"zum Kaiser".

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

In nachstehend verzeichneten Lokalen werden regelmäßig jeden
Sonntags Abends von 8 1/2 Uhr ab Vereinsbeiträge erhoben.
Edlich, Neumarkt 8 (3 Tauben), Jülich, Brauerei, Heinrichstraße.
Die am Montag im Vereinslokale stattfindenden Kassenabende bleiben
ebenfalls bestehen. Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verein

(Sektion der Schiosser.)
Sonntags, den 7. September, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Restaurant "Merkur", Schuhbrücke 42.
Tagesordnung: 1. Kassenbericht, 2. Verschiedenes.
Die Entgegennahme der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder
findet statt.

Zentralverband der Bauarbeiter und Berufsgeoffen

Zahlstelle Breslau.
Sonntags, den 8. September 1895, Vormittags 11 Uhr,
im "Deutschen Kronprinzen" Kurze-Gasse 50/52:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Vereinsangelegenheiten, 2. Verschiedenes.
Um pünktliches Erscheinen ersucht
Nichtmitglieder sind eingeladen. Der Vorstand.
NB. Diejenigen Kollegen, welche noch Listen abzurechnen haben,
sind hiermit besonders eingeladen.

Steinarbeiter Breslaus.

Sonntags, den 7. September 1895,
findet im Lokale des Herrn Wanzsch, Größelgasse 74, unter
X. Stiftungsfest
statt, bestehend in Tanzkränzchen und humoristischen Vorträgen.
Herren-Karte incl. Dame 75 Pf., Damen-Karte 25 Pf.
Freunde und Bekannte sind freundlichst eingeladen.
Anfang 8 Uhr. Das Comité.

Paul Quitt, Schuhmachermeister.
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1. 3866
Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter
dauerhafter Schuhwaaren
für Herren, Damen und Kinder.
Herren-Gamaschen 6,50 Mk., Damen-Gamaschen
4 Mk., Mädchen-Gamaschen 2,75 Mk., Kindersechse, gest. v. 50 Pf. an

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum der Nicolai-Vorstadt: zur Nachricht, daß ich
2 Schweizer-Strasse 2
ein feines

Fleisch- u. Wurstwaaren-Geschäft
eröffnet habe und bitte um gütigen Zuspruch.
H. Radewahn, Schweigerstr. 2.

Neu eröffnet am 1. August 1895.
**Modewaaren-, Confections- und Ausstattungs-
Geschäft.**
Fabrik von Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche.
Alleinverkauf für ganz Breslau von echten Kieler Blusen,
Hosen und Hosen.

Beste Preise. Strengste Reellität.
Nur gute und wirklich dauerhafte Waare.
Eugen Hecht
Nr. 14, Friedrich-Wilhelm-Strasse Nr. 14,
neben dem "Deutschen Kaiser".

Nicht boykottirt
sind die Schuhwaaren, welche die Firma
Ludwig Herz
führt. Darum kaufe jeder Arbeiter nur
Blücherplatz 4
neben der Mehlerei-Apothek
im obengenannten Geschäft.

! Brot !
Groß und schmackhaft,
sowie alle anderen Weiz- und
Fein-Bäckerei-Waaren.
Schweitzerstrasse 22, bei
C. Döring. 3989

Cigarren
in nur guten Qualitäten und jeder
Preislage empfiehlt 3974
C. Koppatz,
Kurze Gasse 76.

Stiefeln u. Gamaschen
kauft man am schnellsten
und billigsten nur bei
Adolf Gottwald
Vollkollieferant 4060
Neumarkt 44.

**Möbel, Spiegel, Polsterwaaren,
Regulateure, Taschenuhren,
Leppige, Tischdecken**
kauft man spottbillig
nur bei 32
Gerstel,
Matthiasstr. 9,
Auctions-Lokal,
gegenüber von Casperke.

Die Bäckerei
Friedrich-Wilhelmstraße 50
und 3975
Lange-Gasse 64
empfiehlt
reines Roggen-Kernbrot,
sowie Hausbackenbrot
zu zeitgemäß billigen Preisen.

Musik-Instrumente.
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-
mente, Spielbojen zum Drehen u. selbst-
spielend, Harmonika's etc. fertigt
R. Coan, Kupfer-Schmiedestr. 17. 3918

**Sozialdemokratisches
Liederbuch**
im Max Kegel.
Preis 40 Pf.
Borrätzig in der Exped. d. Blatt

**25 Jahre
Licht und
Schatten**
im Deutschen Reiche.
Eine Zeitschrift zum 2. September
dem arbeitenden Volke gewidmet.
Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition d. Bl.

Vereins-Kalender.

Breslau.
Deutscher Metallarbeiter-
Verband (Sektion Klempner). Jeden
Sonntags Abends. Den letzten
Sonntags im Monat: Mitglieder-
Versammlung.
Verband der Buchbinder
(Zahlstelle Breslau). Alle Sonntags
Mitglieder-Versammlung und
abends im Vereinslokal "Hotel zu den
drei Bergen", Wiltnerstraße 33.
Gäste stets willkommen.

Sonntags, den 7. September:
Metallarbeiter-Verband (Zahl-
stelle Breslau [Schlosser]). Abends
8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe der
Verbandsorgans, Umtauschen der
Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer
Mitglieder im Lokale "zu den drei
Tauben", Neumarkt 8.
Central-Franken- und
Sterbekasse der Tischler
und anderer gewerblicher
Arbeiter (Hamburg). Abends
8 Uhr: Kassenabend und Auf-
nahme neuer Mitglieder in Heider-
Brauerei, Herrenstraße 19 (St.
Engelsburg).

Allgemeine Franken- und
Sterbe-Kasse der deutschen
Drehstler u. der Verwandten
Berufsgeoffen (E. S. 86
Hamburg). Abends von 8-10 Uhr
Kassenabend in Leopold-
Restaurant Hummeri 32.
Verein Deutscher Cigarren-
Sortierer. Zahlstelle Breslau
Kassenabend von 8-10 Uhr bei
Böckel, Hinterhäuser 26.
Verein zur Regelung der ge-
werblichen Interessen der
Töpfer und Berufsgeoffen
Breslaus. Kassenabend. Vereins-
versammlungen jeden Sonntags
dem 15. jeden Monats bei Verti-
al. Groschengasse 11.

Verband deutscher Gold-
und Silberarbeiter und ver-
wandter Berufsgeoffen-
(Zahlstelle Breslau). Abends
8 Uhr: Vereins- und Kassen-
abend in Hüppers Lokal, Leh-
damm 28. - Aufnahme neuer
Mitglieder.

Deutscher Metall-Arbeiter-
Verband, Section der Zeugschmied-
u. Waagenbauer, Zahlabend und Auf-
nahme neuer Mitglieder v. 8-10 Uhr
Abends in der Restauration bei
Galle, Andersjohannstraße 4.
Verein deutscher Schuh-
macher (Zahlstelle Nr. 11). Abends
8 Uhr in Berg's Restauration
Bismarckstr. 32.

Gauverein Breslauer Bil-
dner. Abends 9 Uhr: Vereins-
abend im Restaurant "zum Bär
der Orgel", Kupfer-Schmiedestr. 39.
Allgem. Franken- und er-
Kasse der Metallarbeiter
(E. S. 29). Abends von 8-10 Uhr
und jeden Sonntag nach dem
jeden Monats von 12-2 Uhr
tag im "goldnen Hehr", Neu-
straße 65. - Aufnahme neuer
Mitglieder.

Bereinigte Hutmacher. Ab-
ends von 8-10 Uhr: Kassenabend
"rothen Löwen".
Localverband deutscher
Zimmerer. Breslau. Abends
von 8-10 Uhr: Kassenabend
Verbandes der Zimmerer Breslaus
sowie Zahlabend der Central-Franken-
kasse im "Grünen Hirsch", Neu-
straße Nr. 3. - Aufnahme neuer
Mitglieder.
Deutscher Holzarbeiter-
Verband. (Zahlstelle Breslau)
Vereins- u. Kassenabend
in Jantsch's Brauerei, Heinrichstr.

Achtung!

Nach einer neuen Auflage der Umsturzbewegung schreien die reaktionären Blätter. Die verbündeten Gruppen der Reaction werden alles aufbieten, um die Socialdemokratie zu compromittiren und zu provoziren.

So sicher es ist, daß unsere Partei sich nicht beirren lassen wird, sei den Genossen dringend die alle bewährte Tactik der Kaltblütigkeit und des klugen Maßhaltens empfohlen.

Wenn wir auch als Partei für die ohnmächtigen Anstrengungen unserer Gegner nur Pöhnlachen und Verachtung haben, der einzelne von uns vermag sich manche Verlegenheit und Scherelei vom Halse zu halten, wenn er es an der notwendigen Vorsicht nicht fehlen läßt. Diese besteht nun vor allem darin, daß man in Zeiten wie den jetzigen jeden Tag auf den Besuch der Polizei gefaßt sein muß und deshalb sehr gut thun, alle auf die Partei und die Partei mit den Genossen bezüglichen Schriftstücke, Briefe, Abrechnungen u. so zu besorgen, daß die liebe Polizei bei ihrem event. Besuche nichts davon vorfindet.

Zwar wissen wir, daß im Besitze unserer Genossen sich nichts findet, was das Licht des Tages zu scheuen hat. Zeichnet sich doch gerade unsere Partei dadurch aus, daß sie alle ihre Angelegenheiten im Lichte vollster Oeffentlichkeit und vor aller Welt ordnet und regelt. Aber wir sind durch die Erfahrung gewöhnt. Das Jahr 1878 hat uns gelehrt, daß jede Zeile eines Genossen, an einen Parteifreund gerichtet, den Vorwand zu den langwierigsten Untersuchungen und Nachforschungen für die Polizei und Staatsanwälte geben kann; deshalb räume man diese Zeilen heifste, wenn sie auch noch so unschuldigen Inhalts sind. Wer diese heute mehr als je gebotene Vorsicht unterläßt, macht sich eines Vergehens gegen sich selbst und gegen die Partei schuldig. Deshalb Parteigenossen, seid vorsichtig und auf der Hut!

Und in der Ära des Denunciantentums und der Majestätsbeleidigungsproceße mögen wir wiederholen es, die Genossen ihre Urtheile über Personen und Ereignisse in möglichst vorsichtiger Weise äußern und sich jedes politischen Gespräches mit allen ihnen nicht allganz zuverlässig bekannten Personen enthalten. Denn die Niedertracht geht um und die Schurken kommen zur Ehre der staatsverhaltenden Thätigkeit.

Wenn dies überall geschieht, dann sehen wir wohlgerüstet und frohen Muthes der Zukunft entgegen. Mögen die Gegner auch ausbrüten was sie wollen, die Socialdemokratie wird siegen trotz alledem und alledem.

Der „bewaffnete Friede“.

Die 23 Staaten Europas halten gegenwärtig 3,206,600 Landsoldaten und 297,709 Seesoldaten unter Waffen, das sind zusammen 3½ Millionen Mann, die Reserven nicht mitgerechnet. Nach den officiellen Budgets kostet diese militärische Rüstung alljährlich die Summe von 4 Milliarden 782 Millionen Mark.

Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika z. B., ein Land von mehr als 60 Millionen Einwohnern, halten im Ganzen 35,770 Mann, Landsoldaten und Seeleute, unter Waffen, d. h. ein Soldat auf 1890 Einwohner. In Europa kommt auf 188 Einwohner ein Soldat, also gerade zehnmal so viel! Wenn unser Erdtheil sich mit der nämlichen Militärmacht begnüge, wie die Vereinigten Staaten, dann würde er 200,000 Mann unter den Waffen haben, die gewiß zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung ausreichten wären.

Jeder von den 3,500,000 Soldaten, die Europa unterhält, kostet durchschnittlich 1370 Mk., das macht im Ganzen 4508 Millionen. Wenn nun außerdem diese 3,500,000 Mann sich nutzbringender Beschäftigung widmen könnten, dann würde man, unter Zugrundelegung des bescheidenen Durchschnittsverdienstes von 1000 Mark, eine jährliche Gesamtersparniß von 7800 Millionen, und bei Mitberechnung der 28 tägigen Dienstzeit der Reserven, eine Ersparniß von acht Milliarden (8000 Millionen) erzielen. Der bewaffnete Friede bedeutet also, niedrig gerechnet, für Europa einen Jahresverlust von 8 Milliarden.

Wenn diese Verschwendung sich noch auf acht Milliarden beschränken würde! Aber sie ist noch viel bedeutender, und man kann die furchtbare Abdringung des militärischen Wahnsinns noch weiter fortsetzen. Der Werth des für den Militärdienst verwendeten beweglichen und unbeweglichen Eigentums wurde im Jahre 1889 auf 19 Milliarden berechnet. Man wird

gewiß nicht zu hoch greifen, wenn man für die Verlobte von 1880 bis zum heutigen Tage diese Ziffer noch um die Hälfte vermehrt. Das Kriegsmaterial der europäischen Staaten kann also heute auf 30 Milliarden geschätzt werden. Die Zinsen von 30 Milliarden belaufen sich bei einem Zinssatz von 4 Procent auf 1 Milliarde 200 Millionen.

Die Gesamtschuldenlast der europäischen Staaten beträgt 121 Milliarden 178 Millionen, welche alljährlich noch 5 Milliarden 476 Millionen Zinsen verschlingen. Der größte Theil dieser Schulden wurde für Militärzwecke eingegangen. Aber auch wenn man nur zwei Drittel dieser Summe für Militärausgaben ansetzt, dann machen dieselben immer noch ein Capital von 70 Milliarden und 90 Millionen und 3 Milliarden und 224 Millionen Zinsen aus. Zählt man die Zinsen der Schulden, die Zinsen der im Kriegsmaterial stehenden Capitalien und die alljährlich für Heer und Marine verausgabten Summen (4 Milliarden) zusammen, so erhält man eine Gesamtsumme von 12 Milliarden 424 Millionen pro Jahr. So verursacht also der bewaffnete Friede, welcher einerseits die Erzielung eines jährlichen Gewinnes von acht Milliarden verhindert, andererseits eine Jahresausgabe von 12 Milliarden.

Das ist leider noch nicht Alles. Der Reichtum vermehrt sich bekanntlich in geometrischer Progression. Die Capitalien erzeugen neue Capitalien. Wir haben gesagt, daß die durch den Krieg verursachte Schuldenlast der europäischen Staaten sich auf 80 Milliarden und die Kosten des Kriegsmaterials auf 80 Milliarden belaufen. Diese 160 Milliarden sind vollständig verloren. Wenn man sie zu nutzbringenden Unternehmungen verwendet hätte, würden sie neue Capitalien hervorgebracht haben. Ebenso verhält es sich mit den 8 Milliarden laufenden Jahresausgaben. Welchen Reichtum hätte man nicht allein schon durch Erweiterung des Eisenbahnnetzes erzielen können! Wenn man alle Jahre 52,000 Kilometer Eisenbahnen auf der Erde gebaut hätte, so würde das, seit dem Jahre 1852 2 Millionen Kilometer ausmachen. Das gegenwärtige Eisenbahnnetz hätte vervierfacht werden können.

Kann man sich, wenn man diese Zahlen liest, noch darüber wundern, daß es in Europa eine sociale Frage gibt? Ist es anders denkbar, als daß eine derartige Verschwendung ihren Rückstoß auf wirtschaftlichem Gebiete fühlbar macht? Der Socialismus ist in erster Linie eine materielle Frage. Um reich zu werden, muß man mehr produciren, und um mehr produciren zu können, muß man endlich aufhören, mit unsinniger Sorglosigkeit jährlich viele Milliarden zum Fenster hinaus zu werfen! Daß der bewaffnete Friede auf's Engste mit der Lösung der socialen Frage zusammenhängt, wird nach obiger Statistik Niemand mehr bezweifeln. Die Aufrechterhaltung des Militarismus wird stets ein dauerndes Hinderniß für die allmähliche Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen sein.

Der Hauptfeind Europas ist heute der Militarismus. Der Mann, dem es auf die eine oder andere Weise gelänge, die alte Welt von dieser Geißel zu befreien, würde mit Recht als einer der größten Wohltäter der Menschheit gelten.

So schreibt das „Bayer. Vaterland“. Nun, wir wissen, wer die Menschheit von dieser Geißel befreien wird — der Riese Socialismus.

Parteiangelegenheiten.

Die Laffelfeier ist im Deutschen Reiche diesmal mit einer Begeisterung und unter so großer Theilnahme der Arbeiterschaft begangen worden, wie nie zuvor. Aus vielen Orten, vor allem aus den Großstädten, liegen darüber Nachrichten vor. Selbstverständlich ist die Feier überall auf's Würdigste verlaufen.

Ueber die Verhältnisse der Familien unserer im Offener Meinungsproceß verurtheilten Parteigenossen wird uns geschrieben: Frau Schröder in Dortmund hat 10 Kinder, davon sind noch 4 schulpflichtig. Frau Meyer in Bochum hat 3 Kinder im Alter von 1/2—8 Jahren. Frau Jürgens in Herne 1. Frau Wilking in Herne 4, das älteste Kind ist 7 Jahre; die Frau sieht wieder einer Entbindung entgegen. Frau Beckmann in Baulau besitzt 3 Kinder im Alter von 4—8 Jahren. Die beiden letzten Frauen haben die Wohnung gekündigt bekommen. Die Frauen Schröder und Meyer wurden während der Untersuchungshaft ihrer Männer vom Bergarbeiter-Verband unterstützt, die anderen 3 Familien höchst nothdürftig von den Genossen in Herne und Umgebung.

Von einem „patriotischen“ Socialdemokratischen Führer, dem Reichs- und Landtagsabgeordneten Seifert

Wir nahmen von der Sache keine Notiz, weil wir für eine Ueile hielten. Nunmehr theilt jedoch ein Parteiblatt, das „Sächsische Volksblatt“ folgendes über die Angelegenheit mit:

Der Schlemmer Consumverein schloß Hauptgeschäft und sämtliche Filialen Mittags 1 Uhr, einem Beschluß des Vorstandes und Aufsichtsrathes gemäß, der mit Stimmenmehrheit (7 gegen 6 Stimmen) gefaßt worden war. Merkwürdig war, so schreibt man uns, nur die Begründung, welche das Vorstandsmittglied Julius Seifert seinem Antrag auf Geschäftskündigung gab. Unser Genosse meinte danach u. A.: die Seifert sei nun einmal ein Volksfeind (!) und die angestellten Leute würden sich den Festzug auch ansehen wollen. Käufer würden nicht viel kommen, so daß besser geschlossen werde. Wer nicht zum Festzuge gehe, möge ins Belvedere gehen, wo er genug Genossen und Genossinnen finden werde. — Wir wollten nicht glauben, daß unser Genosse das Seifert für ein „Volksfeind“ erklärt und damit seinen Antrag mitbegründet habe. Da er den 70 er Krieg mitgemacht hat, so konnte er sich über die Wache dieses „Volksfestes“ längst nicht mehr im Zweifel sein. Leider wird uns von ollen Seiten bestätigt, daß sich Genosse Seifert in ähnlicher Weise geäußert hat und ist der Unmuth der Genossen darüber in Zwickau und auf den zahlreichen Arbeiterhöfen unseres Reviers nicht gering, zumal sich die im Gemeinderath auf den Dörfern sitzenden Genossen auf's Allerheftigste gegen jede Seifertianer ausgesprochen haben und nun von den Ordnungsbüdern gehörig gehohlet werden. Unsere Vertreter haben nunmehr einen schweren Stand. Bereits hat die „Sächs. Arbeiterzeitung“ und die „Leipziger Volkszeitung“ (die „Leipziger Volkszeitung“ hat den Hundstau zuerst gemeldet) auf's Schärffste zu unserm Genossen Gebardung Stellung genommen und er wird sich von allen Seiten auf's Schärffste Kritik gefallen lassen müssen. Gerade daß Genosse Seifert Reichstagsmitglied ist, hätte ihm doppelte und dreifache Vorsicht empfehlen müssen, in Dingen, welche die Oeffentlichkeit angehen und die Kritik namentlich der Gegner herausfordern. Wenn das am grünen Holz geschieht, was soll dann am dünnen geschehen! Unser Genosse hat mit seiner Antragstellung, namentlich aber mit Begründung des Antrages der socialdemokratischen Sache einen sehr schlechten Dienst geleistet.

Angesichts der Hege, die namentlich in den letzten Tagen von der bürgerlichen Presse gegen unsere Partei und unsere Presse getrieben worden ist, wird sich Genosse Seifert wohl selbst klar geworden sein, welche Konsequenzen er aus seinem Vorgehen zu ziehen hat.

Wegen „Fluchtverdacht“ ist die Untersuchungshaft über Genossen Pfund vom „Vorwärts“ verhängt worden. Der „Vorwärts“ schreibt: Der Haftbefehl bezeichnet als Grund der Verhaftung die Notiz „Ein dynastisch-militärisches Fest“ in der ersten Beilage des „Vorwärts“ vom 17. August 1895. In dieser Notiz erblickt die Behörde eine — Majestätsbeleidigung! Wie die Leser nachlesen können, besteht die incriminirte Notiz aus einem Abdruck eines Artikels aus der „Germania“ über das Nationaldenkmal und zustimmenden Erklärungen unsererseits. Wie durch den Artikel der Verdacht einer Majestätsbeleidigung erweckt werden konnte, ist uns unerklärlich, zumal unseres Wissens die „Germania“ mit Recht unbehelligt geblieben ist. Die Untersuchungshaft ist „wegen Fluchtverdacht“ angeordnet worden. Dieser Fluchtverdacht wird durch die bekannte faulschufweiche Wendung zu rechtfertigen gesucht, daß die Schwere der Straftat „eine hohe Strafe in Aussicht“ stelle. Ist in der That ein Amtsrichter oder ein Staatsanwalt der Ansicht, daß Genosse Pfund ausbrechen würde? Und wenn ja: Weshalb ist die Untersuchungshaft wegen des am 17. August erschienenen Artikels erst am 3. September — nach der bekannten Rede des Kaisers — erfolgt? Selbstverständlich wird gegen die Verhaftung Beschwerde geführt werden.

Quittung.

Im Monat August gingen bei der Parteikasse folgende Beiträge ein:

Altona, durch H. 1500.—. Arnstadt, von Genossen 25.—. Apolda 10.—. Berlin, Beiträge der Wahlreise: 2. Kr. 200.— (darunter von einer Hochzeit d. Freuz 2.—, Ueberich. v. Jakob 11,60). 4. Kr. (Dft) 400.— (darunter Andreas B. 50.—, dunkle Wolke 2.—, Alexander Geiger, gef. v. Baumgarten 1,60). 4. Kr. (Süd-Ost) 1016.— (darunter hilfsbereite Säng. 2. Rate 10.—, H. B. 1. Rate 8.—, 6. Kr. (Moabit) 400.— (darunter Ueberschuß von d. Arania 40.—, Zeitungsabteilung 150.—, Stromstraße 5 1.—). 6. Kr. (Kosenthaler Vorstadt u. Gesundbr.) 300.—. 6. Kr. (Schönhäuser Vorstadt) 400.— (darunter Ueberschuß v. Frühconcert zu Pfingsten 131,70, Ueberschuß der Parteiabteilung im Monat Juli 84,83, H. Ramlow, Schönh. Allee 10.—, vom Kantanten der Orts-Krankenkasse 10.—). 6. Kr. (Wedding und Oranienburger Vorstadt) 350.—. Berlin, diverse Beiträge: B. S. 50.—. A. B. 50.—. Dr. L. A. 60.—. Mag und Moritz 10.—. Wollmer'scher Bierconsum 25.—. Junggesellenfeier bei Jubel 3,35. Fünf a. d. B. B. 26.—. Hüller, Eddenstr. 21, 30.—. Vortrag Bogherr, Grabeure, 4.—. Sächsischer Genosse in Moabit 20.—. Von den Zielbewußten, Mannsteinsie. 3 2,50. Ohne Zwang 80.—. Püpercolonne Lehmfuß 5.—. Rother Buchbinder, Grünstraße 5.—. Arbeiter v. Schuster u. Bär 16,50. R. F., Gesundbrunnen 3.—. Bahnhof — 60. Rheinpfalz 6.—. Hofnung 5.—. Nordwacht 4,10. Dem Andenken Fr. Engels A. F. 10.—. S. G. 25. 8.—. Der Herr Landparthei der Cigarrenfabrik von A. Hinge, Pantstraße 14a 7,80. Conjugenten der Contobuch-Fabrik A. B. 5.—. A. S.— 50. Dieber bei Offenbach, R. W. 1.—. Conradthal 2.—. Cottbus, S. 10.—. Gernitz, 16. sächs. Reichstagswahlkreis 500.—. Grimmitzhan 200.—. Grimmitzhan, gef. an einem Tag für den Revierappell 1.—. Gieseler 400.—. Frankfurt a. M. 200.—. Hensburg durch den Vertrauensmann 30.—. Grahm i. M. 20.—. Gütrow, von Genossen 50.—.

Genosse Helmke aus Dresden in längeren
 Vorträgen, die von den Anwesenden mit lebhaftem
 Interesse aufgenommen wurden. Ueber die Missstände
 im Baugewerbe führte Helmke u. a. aus, es sei be-
 merklich, daß die Bauarbeiter so wenig zur Verbesserung
 ihrer Lage gelben haben; hin und wieder wurden
 kleine Anläufe dazu genommen, aber immer sind
 dieselben Mißstände noch nicht beseitigt und sie können
 nicht beseitigt werden etwa durch Streiks und
 dergleichen Mittel. Das Bauwesen ist mit den Jahren
 ganz anderes geworden, denn der größte Teil der Bau-
 unternehmer besteht heute aus Bauhandwerkern,
 wie auf der Börse speculieren und nur Vortheile
 und Profite aus dem Bauwesen ziehen wollen. Die
 Bauarbeiter Deutschlands haben sich nun vereinigt,
 Material zu einer Denkschrift für den Reichs-
 und den Bundesrath zu sammeln; gleichzeitig soll
 den Körperschaften ein diesbezüglicher Gesetzentwurf
 vorgelegt werden. Die bisherigen sozialen Reformen
 haben den Arbeitern sehr viel Gutes gekostet, wäh-
 rend die Unternehmer dabei ganz auf ihre Rech-
 nung kommen, insofern sie die Löhne der Arbeiter her-
 absetzen und die Arbeitszeit verlängern. In einem
 Jahre sollen die baugewerblichen Bauhandwerker
 Millionen Mark durch Bauhandwerker verloren
 haben; damit sind diese Millionen aber auch für die
 Arbeiter verloren gegangen. Die Mißstände im
 Baugewerbe sind allgemein haarsträubender Natur; die
 Zahl der Unfälle ist ungeheuer groß.
 In Breslau habe er (der Referent) gefunden,
 für baupolizeiliche Maßnahmen auch kein Geld
 vorhanden ist. Die Geländer bei den Gerüsten sind
 Beispiel eines Meter hoch, was keinen Schutz
 bietet. In 45 Häusern war bis unter das Dach
 abgedeckt. Die Aborte befinden sich in einer
 Schmutz- und Anstand höhnisprechenden Verfassung;
 sollte das in einer Stadt wie Breslau nicht für
 schandlich halten. Daß es besser sein kann, sieht man ja
 in St. Elisabethen, wo Aborte mit Wasser-
 leitungen vorhanden sind. Dagegen seien die Aborte
 beim Bau des Convicts in sehr schlechtem Zu-
 stande. Beim Wenzel-Gandelschen Krankenhaus und
 im Kloster der Elisabethinerinnen ist es in dieser Be-
 ziehung ziemlich leidlich. Aber im Großen und Ganzen
 hier eine Sanitätswirtschaft ohne Gleichen, die für
 Breslau geradezu beschämend sei; solche Zustände sollte
 man unter den Augen einer so schreibsüchtigen Polizei
 erwarten. Die Gosa- und Fensterfrage
 hier auch noch nicht gelöst. Das Trocknen und Er-
 trocknen der Winterbauten mit offenem Gosafeuer
 in Dunst- und Rauchabzug (den so genannten
 Gosaarbeiten), sowie das Arbeiten in direkter Nähe der-
 selben, hat durch die Vergiftung mit Kohlen-
 oxyd eine große Anzahl von Unfällen her-
 beigeführt. Den Behörden, die einen Bau meist
 in theoretischer Beziehung prüfen, könne man
 einmal wegen der vorkommenden Unfälle keinen Vor-
 schlag machen, aber man sollte eben die Arbeiter mit
 der Controle der Bauten heranziehen. Was nützen alle
 polizeilichen und gesetzlichen Maßnahmen zum Schutze
 der baugewerblichen Arbeiter, wenn die Ueberwachung
 der Ausführung der Bauarbeiten als unzureichend zu betrachten sind. Darum
 sollten die Arbeiter die Mitwirkung bei der Ueber-
 wachung der Betriebe nach dem Muster der Fabrik-
 controle, ausgeführt durch praktische Arbeiter der
 verschiedenen Berufe. Die Befugnisse der Berufsvereine,
 die Befugnisse der Berufsvereine, sei eben nur
 die Befugnisse, die meist, soweit dabei die Unternehmer
 entgegenkommen, auf dem Papier stehen und nur dem
 Willen des Reichsversicherungsamtes ist es zu
 danken, daß in dieser Hinsicht überhaupt etwas geschieht.
 Wie jämmerlich es um die Unfallverhütungsvor-
 sorge bestellt ist, sieht man an der schlesischen
 Bauhandwerkervereinigung. In ganz Breslau
 sind Redner keinen einzigen Bau getroffen,
 Treppengeländer angebracht waren. Die Berufs-
 vereine mußten verpflichtet werden, unter Zu-
 stimmung von Arbeitern die Unfallverhütungsvorschriften
 durchzuführen. Redner schlägt schließlich vor, eine Bauten-
 kontrolle zu wählen, die genaue Aufnahme
 der Mißstände auf den Bauten in Breslau vor-
 nehmen hat, damit dieselben bald verschwinden.
 (Beifälliger Beifall.) In der Diskussion sprachen
 Redner im Sinne des Referenten. Es liege
 so wurde bemerkt, an den Arbeitern selbst, daß
 die Mißstände gar so unerträglich geworden sind,
 überhaupt eine Aenderung zum Besseren ein-
 zufließen, ist der Anschluß aller baugewerblichen
 Arbeiter an die bestehenden Organisationen zunächst un-
 möglich. In Sachen der Bautenkontrolle
 beschloß darauf die Versammlung, daß die
 bestehenden baugewerblichen Organisationen je einen

bezug zwei Vertreter in die Commission zu wählen
 haben; die Wahl haben die best. Organisations-
 selbst vorgenommen. Der Vorsitzende des Bauhandwerkervereins
 Carlshaus wurde beauftragt, in dieser Hinsicht die er-
 leitenden Schritte zu thun. Die Versammlung wurde
 um 11 1/2 Uhr geschlossen.

Schlesien.

**Au die Vertrauenspersonen in den Provinzen
 Schlesien und Posen!**

Die Unterzeichnete ersucht die Vertrauenspersonen der
 einzelnen Orte in den Provinzen Schlesien und Posen, sich
 sofort an untenbezeichnete Adresse zu wenden, falls sie
 während der Dauer oder nach Beendigung des Parteitags
 Referenten für in ihren Orten abzuhalten öffentliche Ver-
 sammlungen wünschen. Der Anmeldung des Ortes ist die
 Angabe der passendsten Zeit für die Versammlung und
 eventuell die Angabe des zu behandelnden Themas bei-
 zufügen.

Joseph Giesemann,
 Breslau, Gräbischenerstr. 38 III.

* **Bunzlau, 5. September.** Parteigenossen
 und Genossinnen! Ihr wißt, daß in der öffentlichen
 Versammlung am 18. August der Gasthof zur Stadt
 Bunzlau boykottiert wurde, weil sich der Besitzer desselben
 weigert, uns sein Local zu Versammlungen zur Verfügung
 zu stellen. Dieser Hinweis wird hoffentlich genügen, Euch
 zu veranlassen, in diesem Falle so zu handeln, wie es unser
 Interesse erheischt. Vor allem sei die tanzlustige Jugend auf
 den Beschluß der bezeichneten Versammlung aufmerksam
 gemacht und an ihre Pflicht erinnert.

Der Vertrauensmann.

Zum Streik der Porzellanarbeiter

in Altwasser, Königszelt und Sophienau ist
 etwas Neues nicht zu melden, der Stand der Dinge ist un-
 verändert. Unverändert muß deshalb auch für alle Arbeiter
 die Lösung sein:

Die Streikenden sind auf's thätigste
 zu unterstützen und jedweder Zugang ist nach
 den genannten Orten abzuhalten!

Der Herr Director Bauer ist schriftlich seitens der Aus-
 ständigen ersucht worden, die Irrthümer, welche der Com-
 mission bei der Berichterstattung unterlaufen sein sollen, zu
 bezeichnen. Darauf keine Antwort — wohl aber erklärte ein
 Dreher Maier, welcher, da er zu arbeiten eingezwungen hat,
 jetzt persona grata geworden zu sein scheint, daß Herr Bauer
 ihm gesagt habe, er gäbe auf die Anfrage der Ausständigen
 keine Antwort. Das ist allerdings auch eine Antwort, Herr
 Bauer! Und die Irrthümer bleiben — Irrthümer. Weiter
 versuchte obiger Maier im Namen des Directors Bauer ver-
 schiedene Streikende zu bewegen, doch ja arbeiten zu kommen;
 auch die Liste, worauf die 35, welche herausgeführt worden
 sind und wieder eingestellt werden sollten, hatte der Maier;
 doch ist es dem Schläu-Maier nicht gelungen, bis jetzt einen
 Einzigen zu bewahren.

* **Altwasser, 5. September.** Eine Volks-
 versammlung mit der Tagesordnung: Wird die
 Arbeit den Schaffenden zum Segen? wurde hier am
 Freitag, den 30. August im Saale zum „Deutschen Kaiser“
 abgehalten. Das Referat hielt Genossin Jhrer; sie zeigte,
 daß die Arbeit den Schaffenden nicht zum Segen wird und
 begründete im Laufe ihres klaren, verständlichen Vortrages
 diese Schlussfolgerung, die Arbeiter und Arbeiterinnen auf-
 fordernd, sich, soweit dies noch nicht der Fall, der gewerkschaftlichen
 Bewegung anzuschließen, um als großes Ganzes
 für Erlangung besserer Existenzbedingungen zu kämpfen.

Am Sonntag feierte der sozialdemokratische
 Arbeiter-Verein im Saale des „Deutschen Kaiser“
 hier selbst den Gedenktag Ferdinand Lassalles, bei
 welcher Gelegenheit Frau Apotheker Jhrer aus Pankow
 bei Berlin die Festrede halten sollte; Genossin Michaelis-
 Waldenburg machte aber die Mittheilung, daß Frau Jhrer
 nicht sprechen dürfe, die Behörde habe die Festrede unter
 Hinweis auf den politischen Zweck untersagt. Er stellte
 Beschwerde gegen diese Maßregel in Aussicht. Den
 folgenden Theil des Programms bildeten humoristische
 Ensemble-Szenen: „Eine lustige Flugblattverbreitung oder
 der geprellte Gendarm“, Concert, lebende Bilder, Gesangs-
 vorträge und Recitationen.

Am Montag, den 2. September sollte wiederum in
 Altwasser eine Versammlung stattfinden, aber mit des Ge-
 schickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen; denn nach-
 dem die Versammlung von Genossen Michaelis eröffnet war,
 erpöb sich der überwachende Herr Amtsvorsteher und ver-
 langte auf Grund § 8 Abs. 3 des Vereinsgesetzes die
 Entfernung der anwesenden Frauen. Genossin Michaelis
 protestirte hiergegen, da die heutige Versammlung
 von keinem Verein einberufen, sondern eine öffentliche Volks-
 versammlung sei. Der Amtsvorsteher begründete seine Auf-
 forderung damit, daß Genossin Michaelis, früher Vorsitzende
 des sozialdemokratischen Arbeitervereins gewesen sei und daß
 in öffentlichen Versammlungen zum Bureau stets Mitglieder
 des Arbeitervereins gewählt werden. Genossin Jhrer gab
 darauf die Erklärung ab, daß sie unter keinen Umständen
 einen Vortrag halten würde, wenn die Frauen sich entfernen
 müßten. Als der Vorsitzende nunmehr der Genossin Jhrer
 das Wort ertheilte, erklärte der überwachende Beamte die
 Versammlung für aufgelöst. Beschwerde ist sofort ein-
 gereicht worden und wird die Sache bis in die letzte Instanz
 verfolgt werden.

* **Stawow, 5. September.** Dienstag, den 3. Sep-
 tember, fand hier eine besonders von Frauen und Mädchen
 sehr zahlreich besuchte Volksversammlung statt.
 Frau Emma Jhrer aus Pankow referirte über das Thema:
 „Wird die Arbeit den Schaffenden zum Segen?“ Die
 Rednerin entzete für ihre trefflichen Ausführungen reichen

Beifall. Der Erfolg der Versammlung ist ein guter zu nennen,
 denn es wurde in derselben eine große Anzahl von Arbeiterinnen
 gewonnen, welche sich der sozialdemokratischen Bewegung
 anschließen werden. Die Versammlung schloß mit einem hoch
 auf die Gewerkschaftsbewegung

Über den Erfolg der Versammlung 4. September. Die
 Versammlung am Sonntag den 30. August lagte im
 Saale zum deutschen Kaiser eine gut besuchte Volksver-
 sammlung. Frau Jhrer sprach in derselben über den
 Nutzen und Zweck der Gewerkschaftsorganisation. In form-
 vollendet, stichender Rede führte die Referentin u. a. aus,
 daß mit dem stetigen Fortschritt auf allen Gebieten menschi-
 licher Thätigkeit, die Lage der Arbeiter, der kleinen Bauern
 und Handwerker immer schlechter geworden ist, so daß
 97 Procent der Menschheit als beschloße Proletariat anzu-
 sehen seien, die von der kleinen Minderheit über alle Maßen
 ausgebeutet und geknechtet würden. Das einzige Mittel, das
 täglich mehr um sich greifenden Verelendung und Ver-
 armung der Massen einen Damm entgegenzusetzen, seien
 starke gewerkschaftliche Vereinigungen, denen Arbeiter und
 Arbeiterinnen beizutreten die Pflicht haben, wenn sie nicht
 wollen, daß die schon jetzt traurigen Verhältnisse, unter
 denen sie zu leben gezwungen sind, noch schlechter und
 hoffnungsloser werden. Vor allem liegt es im Interesse der
 Frauen, den gewerkschaftlichen Organisationen beizutreten,
 denn sie sind es ja, die zuerst Entehrungen aller Art
 erdulden müssen, wenn die Löhne herabstinken. Die An-
 wesenenden waren den packenden Darstellungen der Vortragenden
 und ihrer wahrheitsgetreuen Schilderung der großen Noth-
 lage des arbeitenden Volkes mit großer Aufmerksamkeit ge-
 folgt und spendeten ihr am Schluß reichen Beifall. Die
 zahlreich erschienenen Männer und Frauen stimmten darauf
 folgende Resolution zu: „Die heutige im Gasthof zum deutschen
 Kaiser tagende Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen
 der Referentin einverstanden. Die Versammlung erkennt an,
 daß die heutige privatkapitalistische Produktionsweise immer
 größere Massen des arbeitenden Volkes in das Elend treibt;
 sie erblickt nur in der Beseitigung dieser Wirtschaftsweise
 die Befreiung des Proletariats und erachtet den Anschluß
 an die bestehenden Gewerkschaftsorganisationen für unbedingt
 nothwendig.“ Mögen die trefflichen Worte der Genossin
 Jhrer nicht verhallt sein, ohne manche der an der Ver-
 sammlung theilgenommenen Arbeiter und Arbeiterinnen an-
 gepornet zu haben, mit in die Reihen derer zu treten, die für
 ein besseres Dasein unentwegt kämpfen.

* **Wiesse, 5. September.** Verhungerte Prole-
 tarien-Kinder. Gestern fand hier, der „Bresl. Ztg.“
 zufolge, die amtliche Section der Leichen eines Zwillingen-
 paares, der ein Jahr alten Kinder einer ledigen Cigarren-
 arbeiterin statt, welche am 30. August im Hause ihrer Kos-
 mumutter, einer Frau K., aus der Brüderstraße, gestorben
 waren. Der behufs Erlangung eines Todenscheines herbei-
 gerufene Arzt verweigerte dessen Ausstellung und machte der
 Polizei von dieser Weigerung unter Angabe der Gründe
 Anzeige. Darauf hin wurde die Beerdigung inhibirt und
 die gerichtliche Leichensection angeordnet. Dieselbe ergab,
 daß die Kinder h u ch s t ä b l i c h v e r h u n g e r t s i n d ; i n d e m
 als Todesursache fortgesetzte m a n g e l h a f t e E r n ä h r u n g
 constatirt wurde.

* **Schwentochlowitz, 5. September.** Die hiesige
 chemische Fabrik für Theerproducte von Rud Rütgers ist in
 der heutigen Nacht von einem schweren Brandunglück heim-
 gesucht worden. Der Schaden beläuft sich auf mehrere
 hunderttausend Mark. Der Brand wurde durch das Zer-
 schlagen einer Sicherheitslampe verursacht. Menschen sind
 glücklicher Weise nicht verunglückt. Nach angestrengter
 Thätigkeit gelang es den erschienenen Feuerwehren, das
 Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

* **Königsbrunn, 5. September.** Gefahren der
 Arbeit. Auf entsetzliche Weise verunglückt ist in der Nacht
 zu Dienstag im Drehwerk in Königshütte der Dreher
 Maczjolk. Derselbe hatte eine eilige Arbeit und wollte diese
 vollenden. Er befand sich allein in der Werkstatt und
 arbeitete an seiner Drehbank. Hierbei wurde ihm von dem
 Support der Drehbank der Unterleib aufgerissen, so daß die
 Gedärme herausstraten. Maczjolk, welcher verheirathet ist
 und eine zahlreiche Familie hat, wurde vom Maschinenwärter
 aus seiner hilflosen Lage befreit und sofort nach dem
 Knappschafts-Lazarett geschafft. Die Verletzungen des Ver-
 unglückten geben wenig Hoffnung auf die Erhaltung seines
 Lebens.

Aus den Nachbarprovinzen.

u. Posen, 3. September. Ueber den Krieg und
 das Volk referirte hier Genosse Stolpe aus Glogau in
 einer Volksversammlung, die am 2. September im Wiener
 Tunnel stattfand. Das Local war nicht gefüllt und mit
 großem Interesse folgten die Anwesenden den interessanten
 Ausführungen des Referenten, der es verstand, in schlichter,
 überzeugender Weise den Anwesenden vor Augen zu führen,
 wie verwerthbar die Kriege stets gewirkt haben und daß es
 die Socialdemokratie ist, die allein gegen den barbarischen
 Massenmord auftritt: sie kämpft für den Frieden unter den
 Völkern, damit die Menschheit wahren Kulturzwecken dienen
 könne. Die Ausführungen des Genossen Stolpe, die
 sehr beifällige Aufnahme fanden, wurden hierauf im
 wesentlichen von dem Genossen Wiese in polnischer
 Sprache vorgetragen. Die Discussion war eine sehr
 rege. Genosse Wiese verlas alsdann einen kurzen
 Bericht aus dem antisemitisch-polnischen Blatte, welcher
 große Entrüstung hervorrief. Zwei Resolutionen, die eine
 den Krieg verdammend, die andere die Beschimpfung der
 polnischen Arbeiter zurückweisend, gelangten einstimmig zur
 Annahme. Ferner wurde mitgetheilt, daß nächsten Sonntag
 eine öffentliche polnische Versammlung stattfindet; nach Schluß
 der Versammlung blieben die Genossen noch einige Stunden
 recht gemüthlich beisammen.

Statistisches.

**Der ungünstige Verlauf des deutschen
 Ausfuhrgeschäfts im Jahre 1894 tritt auch in
 dem soeben erschienenen neuesten Band der Reichsstatistik**

herber bei den Wertberrechnungen des Handels mit den einzelnen Ländern. Danach hat eine Zunahme der Ausfuhr gegen das Vorjahr im Werte der Waaren wesentlich nur Holland gegenüber den Niederlanden, Rußland, der Schweiz, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Freihafen Hamburg, Britisch-Australien, Norwegen. Die Zunahme ist am größten bei Rußland, das eine Steigerung der Ausfuhrwerte von 184 auf 194,8 Millionen Mark nachweist. Dabei muß man sich aber erinnern, daß im ersten Vierteljahr von 1894 noch der Zollkrieg gegenüber Rußland bestand. Eine Abnahme der Ausfuhr ist dagegen eingetreten gegen über den vier Staaten von Amerika von 364 auf 271 Mill. Mk., gegenüber Großbritannien von 420 auf 402 Mill. gegenüber Oesterreich-Ungarn von 203 auf 188 Millionen Mark. Weiterhin zeigt eine Abnahme die Ausfuhr nach Italien, Brasilien, Britisch-Indien, Rumänien, Türkei, Spanien, Argentinien (um 12 Millionen Mark), China, Sibirien, Japan, Britisch-Nordamerika, Niederländisch-Indien, Mexiko, Portugal. Verhältnismäßig günstig ist das Ergebnis der Ausfuhr nach den drei skandinavischen Ländern, nach denen sich der Absatz insgesamt um 6,5 Millionen Mark oder 3,4 pSt. gehoben hat. Ein völlig anderes Bild bietet die Entwicklung des Verkehrs mit denjenigen Ländern, nach denen die Ausfuhr eine Abnahme erfahren. Diese Abnahme ist in fast allen Fällen sehr beträchtlich gewesen. Voran steht der Ausfall in der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten; er macht mehr als 30 pSt. aus! Den relativ stärksten Rückgang hat freilich die Ausfuhr nach Argentinien erfahren, sie ist um 12,3 Millionen Mark oder um 40,7 pSt. gesunken.

Die größten Häfen der Erde. Im Jahre 1894 liefen in nachbenannten Häfen Schiffe mit folgender Tragfähigkeit ein:

London	14,802,000 R.-Z.
Liverpool	8 255,000 "
Cardiff	8,050,000 "
New-York	7,121,000 "
Hamburg	6,228,000 "
Antwerpen	5,080,000 "
Rotterdam	4,148,000 "
Glasgow	2,985,000 "
Hull	2,712,000 "
Bremen	2,172,000 "
Havre	2,067,000 "
Dänkirchen	1,473,000 "
Philadelphia	1,431,000 "
Amsterdam	1,281,000 "

Hamburg rangiert danach als Welthafen an fünfter Stelle, als Hafen des europäischen Continents an erster Stelle.

Vermischtes.

Vollständig ausgeräumt ist Ende voriger Woche früh Morgens um 5 Uhr einem Berliner Bauunternehmer B. sein in der Handwerksstr. 19.50 zu Friedenau aufgeführter großer Neubau, welcher bereits polizeilich abgenommen und von dem Portier wie sogar auch einem Mieter schon bezogen war. B. hatte die letzte Baureihe von der Bank bereits vor der Abnahme des Baues erhalten. Die Handwerker jedoch, d. h. Tischler, Glaser, Schloßer und Steinsetzer, hatten bisher vergeblich auf die Begleichung ihrer Rechnungen gewartet. Am Donnerstag Morgen nun machten sie sich in aller Frühe auf und fuhren zu dem auf dem Grundrunden wohnenden Herrn Bauunternehmer hinaus, um ihr Geld zu verlangen. Die — Sicherheitskette verwehrte ihnen jedoch den Weg in die Wohnung des Herrn, und wurde ihnen durch die Thürhölle zunächst erklärt, Herr B. sei krank, dann aber, 10 Minuten später, er sei — beim Baden. Jetzt machten die Handwerker kurz Bedrückung nach Friedenau zurück, nahmen etwa 20 ihrer Arbeiter mit und zogen en masse zu dem Neubau, wo sie Alles, was von ihnen geliefert und nicht feingemauert war, also Thüren, Fenster, Schloßer u. s. w. heraus- und abnahmen, auf mitgebrachte Wagen luden und wieder in ihre Werkstätten schickten. Da sogar das Reichsgericht auf dem Bürgersteige wurde von dem Steinsetzer wieder herausgenommen. So frecht nun Ludwig der Wind durch die für und fertig zum Bezahlen bereitgestellten Wohnräume, der Regen wäscht die frisch getrichenen Fußböden, und die Sonne brennt auf den neuen Tapeten: Handwerkers Rache! Hier fürchten nur, daß ihnen die Selbsthilfe leicht schaden kann, da in einem gleichen Fall, der sich in Charlottenburg ereignet hat, das Reichsgericht die Handwerker als zu solcher Selbsthilfe nicht berechtigt erklärt und zur Wiederbringung der Thüren u. dergleichen hat.

Handwerkers Erfindungsgeist hat es schon so weit gebracht, schreibt Dr. Sigl im "Vaterland", daß er einen Honig ohne Bienen produziert. Der Honig nicht allerdings wie Bienenhonig und sieht auch so aus, kann aber doch in Berlin auf den Markt und paßt auch zur famosen Berliner Kucherei, die ein frommes sächsisches Gemüth aus Kucherei empört und einen sächsischen Wagen ruiniert. Der Redakteur des "Vaterland" z. B. konnte während der 12 Tage Winternacht in Berlin nur Bier, Weigebrot und Netze genießen, was schließlich den "sächsischen Mann" unheimlich — Das kann man noch einen Preis geben, der sich sogar auf das Essen und Trinken erstreckt.

veranlaßt durch in Moskau folgenden Bericht. Er war eben im Begriff, einem Metzler eine Wurst zu probieren, als ein Vollgeist erschien und der Metzler vor diesem aufhört. Graf Tolstoi wolle den Vollgeisten heranziehen und sprach: "Du nicht das Evangelium gelesen und kennst Du nicht die Stelle: 'Wer einen Hungrigen speist u. s.?'". "Gewiß kenne ich diese Stelle", antwortete der Metzler und citirte sie auch ganz richtig weiter. "Nun also, und doch verfolgst Du den Hungrigen?" warf der Graf ein. — "Doch einmal", unterbrach ihn der Vollgeist. "Jetzt antworte Tu mir erst einmal, hast Du unsere Vollgeistordnung gelesen?" "Nein", mußte der Graf zugeben. "Nun also", herrschte der Metzler ihn an, "dann halt' auch Dein Maul!"

Neueste Nachrichten.

Berlin, 5. September. Die "Kreuztg." verlangt ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie event. Auflösung des Reichstages. Die "Mitt.-Polit. Corresp.", die häufig officidös inspirirt erscheint, schreibt dagegen: Aus der Rede des Kaisers wird vielfach gefolgert, es sei die Einbringung eines neuen Umsturzgesetzes oder gar eines Ausnahmegesetzes beabsichtigt. In unrichtigen Kreisen wird dem auf das Entschiedenste widersprochen. Allerdings sei es nicht als ausgeschlossen zu betrachten, daß von einer süddeutschen Seite darauf hingedrängt werde, daß die verbündeten Regierungen von neuem eine Initiative in der gedachten Richtung ergreifen möchten. Es sei aber schwerlich zu erwarten, daß dieser Anregung im Bundesrathe eine so weit gehende Folge werde gegeben werden, daß es zu der Beschlußfassung käme, einen bezüglichen Entwurf ausarbeiten zu lassen.

Wegnabigt sind die beiden Bürgermeister der Städte Städte St. Johann und Saarbrücken, die einen Streit mit der Pistole ausgefochten haben, nachdem sie drei Wochen von der ihnen zuerkannten Strafbuß verbißt hatten.

Berlin, 6. September. Die Berliner Polizei sucht jetzt auf andere Weise den so unbequemen "Vorwärts" anzukommen. Sie verhaftet nämlich die Zeitungsverkäufer, welche den "Vorwärts" auf den Straßen Berlins zum Kauf ausrufen. Welche gesetzliche Bestimmung zu einer solchen Maßnahme berechtigt, ist freilich unersichtlich, aber kann es darauf auch ankommen?

Fünfkirchen, 5. September. Durch den Einsturz eines Neubaus sammt den Gerüsten wurden vierzig Arbeiter verschüttet. Einer wurde getödtet, 36 wurden schwer verletzt, davon 6 lebensgefährlich. Die übrigen sind leichter verletzt worden.

Münberg, 5. September. Die gestrige Nummer unseres hiesigen Parteiorgans, der "Frankischen Tagespost", wurde wegen eines Artikels über die Rede des Kaisers beschlagnahmt.

Kiel, 5. September. Ein im Schlepptau des Kriegshafens nach einer Collision mit Torpedobooten. Sämtliche vier Insassen stürzten ins Wasser. Zwei wurden gerettet. Die Obermatrosen Oeres und Heber ertranken.

Kopenhagen, 5. September. Der Baron Comond Rothchild, der hier mehrere Tage verweilt, erklärte einem Interviewer, das Attentat auf seinen Bruder sei nicht von Anarchisten, sondern von einem unglücklichen Börsenspieler oder abgewiesenen Supplcanten begangen worden.

Paris, 5. September. Die Nachtragscredite, welche die Regierung nach den Ferien von dem Parlament für die Madagaskar Expedition fordern wird, dürften nicht über 40, sondern 50 Millionen Franken betragen.

Racemittags gegen 3 Uhr wurde ein dürftig gekleidetes Individuum an der Einfahrt des Bankhauses Rothchild überrascht, als es einen Händler zu einer Bombe anzubete. Das Individuum warf die Bombe hin, welche nicht explodirte. Nach heftigem Widerstand von Polizisten festgenommen, verweigerte es die Namensnennung. Nach dem vorgeführten Ultimatum dürfte der etwa 25-jährige Verhaftete Kasurgeliebte sein. Polizeipräsident Leprie begab sich an den Thron zur Leitung der Untersuchung. Die Prefectur bewacht Stillschweigen. Man scheint ein anarchistisches Attentat zu vermuten. — Natürlich müssen es Anarchisten gewesen sein.

London, 5. September. Der Lordkanzler verlas im Oberhause einen königlichen Erlaß, durch welchen die Session geschlossen, und das Parlament bis zum 18. November vertagt wird. Eine Thronrede wurde nicht gehalten.

Cardiff, 5. September. Der Gewerkschaftscongress hat beschlossen, gemäß der neuen Gesetzgebung vom Congresse alle Delegirten anzunehmen.

gründeten sich somit Tom Mann und seine Freunde die Trade Council und lernten Tagelöhne. Die Trade Councils sind Arbeitsschlichter von Trade Unions. Das nahm der Congress mit großer Mehrheit an. Nur die Bergarbeiter ausgenommen sein sollen, lernte wurde einstimmig eine Resolution angenommen, welche die schleunige Abschaffung des Oberhauses verlangte. Der Gewerkschaftscongress nahm einstimmig eine Resolution an, welche den parlamentarischen Ausschuss weiß, den Vorschlag der Diätenzahlung an die Parlamentenmitglieder nochmals im Parlamente zur Sprache zu bringen.

Literatur.

Von der "Neuen Zeit" (Stuttgart, J. G. W. D. Verlag) ist soeben das 49. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Essener Meinelösungsprozess. — Ueber Ludwig Anger. (Schluß). — Großgrundbesitzer oder Kleinrentner. Von Eduard Adler. — Auch ein Jubiläum. Josef Diegen. Ein Abriß seines Lebens von Eugen Diegen. — Literarische Rundschau. — Notizen: Zur Geschichte der Petroleum-Industrie. — Feuilleton: Gemälde Sacere von Emmons und Jules de Goncourt. Einzige autorisierte Uebersetzung von Emma Adler. (Fortsetzung.)

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 5. September.
Heiraths-Ankündigungen. I. Pfefferkuchler W. Zimmermann, Ath., Altbücherstr. 33, und Maria Riech, ebenda. — Müller Paul Halsguth, kath., Herrenstr. 16, Maria Hilbig, kath., Riehen. — Schneider Heinrich Trumeb., Altbücherstr. 44, und Anna Hoff, kath., Albrechtsstr. — Schlosser Gottlieb Kofchik evang., Mariannenstr. 11, Selma Knappe, kath., Posenerstr. 34. — Arbeiter Wilhelm Schlaby, evang., Sedanstraße 18, und Pauline Laßfeld, Junferstr. 32. — Arbeiter Johann März, ev., Kl. Großgasse 14, und Emma Heinrich, evang., ebenda. — Handmachergehilfe Eugen Krenzmann, evang., Haynau, und C. Kollag, evang., Friedrich-Wilhelmstr. 22/23. — Arbeiter C. Kressler, ev., Posenerstr. 48, und Johanna Herzig, geb. Mann, ev., ebenda. — Schuhmachermeister Hermann Riech, ev., Neufeldstr. 29, und Anna George, ev., Taschenstr. 20. — Kaufmann Johannes Wall, evang., Salzstr. 26, und Veronika Bocksch, geb. Fied, ev., Universitätsplatz 1. — Lehrer Organist Hermann Werner, ev., Peierweg, Nr. Trebnitz. — Clara Stange, ev., Lohestr. 33. — Kutscher Reinhold Ziegler, ev., Neue Dörstraße 13a, und Wanda Stein, ev., Kl. Wilhelmstr. 108. — Kaufmann Eltan Gehlich, jüd., Sonnenstraße 14, und Emilie Kohn, jüd., Jadicke. — III. Arbeiter Berthold Richter, kathol., Kl. Scheinigerstr. 20b, und Christmeingte, kath., ebenda. — Schneider Johann Darich, kathol., Brigittenthal 3, und Maria Kaufmann, geb. Roth, kath., ebenda. — Tischler Gustav Tilgner, evang., Mittel (Anton's Ruh), und Auguste Büntig, ev., ebenda. — Geschäftlicher Diener Paul Pirnke, ev., Schweidnitzerstadtgr. und Marie Kaste, ev., Bürgerwerder-Kaserne 3.
Eheschließungen. I. Arbeiter Friedrich Janzky, Gabitzstr. 62, mit Theresia Weigler, kath., Enderstraße 22. — Bohrer Heinrich Langner, evang., Gabitzstr. 14, mit Joh. Manderla, kathol., Agnesstr. 1. — III. Schuhmachermeister Max Stanjek, kath., Bismarckstr. 31, mit Gertrud Scholke, kath., Uferstr. 20a. — Kaufmann Carl Anders, ev., Schloßbrücke 5, mit Martha Fritsch, ev., Kreuzstr. 1.
Geburten. I. Kaufmann Hugo Wein, evang., S. Fabrikbesitzer Albert Rettin, evang., S. — Schneider K. Kioje, evang., S. — Bäckermeister Heinrich Hennig, ev., S. — Schneidermeister Ernst Reichelt, ev., S. — Fleischermeister Ernst Jersmann, ev., S. — Hilfsweichensteller Oscar Riech, evang., S. — Schneidermeister Felix Jasiniski, kath., S. — Carionnagen-Fabrikant Paul Bredella, kath., S. — Klein Paul Wolff, ev., S. — Eisendreher Theodor Häder, kath., S. — Kistenmacher Paul Nitsche, evang., S. — Hausbesitzer Wilhelm Freihube, evang., S. — II. Schlosser Oscar Kollag, ev., S. — Restaurateur Peter Wagner, römisch-kath., S. — Kaufmann Otto Ulrich, kath., S. — Fabrikarbeiter Hermann Seeliger, ev., S. — Kutscher Ferdinand Voehel, kath., S. — Metzgermeister Oscar Geschwinde, ev., S. — Kaufmann W. Bolke, jüd., S. — Kutscher Josef Gulle, kath., S. — Schneidermeister Friedrich Blech, evang., S. — Geschäftsführender Ernst G. ev., S. — Bahnarbeiter Max Reuter, evang., S. — Arbeiter August Hoffmann, ev., S. — Haushälter Paul Bör. ev., S. — Maurer Hermann Erbe, ev., S. — Gepr. Locomotivführer Josef Dintner, kath., S. — III. Klempner Friedrich Spill, ev., S. — Chirurg Instrumentenmacher Paul Tietze, ev., S. — Holzbildhauer Paul Jäeckel, kath., S. — Monteur Wilhelm Dlugos, ev., S. — Eisenbahn-Betriebssecretär Carl Pr. ev., S. — Schuhmachermeister Emanuel Gräbisch, kath., S. — Todesfälle. I. Gepächträger Peter Springer, 47 J. — Kürschnermeisterwitwe Rosalie Pfeifer, geb. Ledermann, 75 J. — Wirth, S. des Buchmachers Hermann Schmidt, 1 Mon. — Alfred, S. des Schneidermeisters Oswald Schmidt, 2 J. 11 Mon. — Invalide Carl Roggentischer, 24 J. — Ferdinand, S. des Töpfers Julius Wilhelm Wiehle, 34 J. — Kaufmannswitwe Henriette Wiener, geborene Goldschmidt, 84 J. — Schneidermeisterwitwe Wilhelmine Blüthke, 80 J. — II. Cleber, S. des Kassiers Rother, 6 J. — Gasthofsbesitzer Albert Sommer, 50 J. — Schlossermeister Gustav Zimmer, 62 J. — Bailly, S. des Drochsenkutschers Gottlieb Köcher, 2 Mon. — Reinhold des Schlossers Oscar Rattge, 1 J. — Max, S. des Fleischer Max Kammerer, 11 Mon. — Gerhard, S. des Postkassiers Wilhelm Keller, 5 Woch. — Otto, S. des Schlossers J. Wittmann, 4 J. — Martha, S. des Schuhmachermeisters Friedrich Dietrich, 6 M. — III. Seminarlehrer Heinrich Schmidt, 56 J. — Hans, S. des Kellers Gustav Hertling, 6 J. — Adolf, S. des Arbeiters Adolf Schur, 2 M. — Schneidermeister Heinrich Nühning, 79 J. — Carl, S. des Klempners Paul Stiller, 1 Jahr. — Emma, S. des Musikers G.